

Hrsg. Ullrich Junker

Familie Schaffgotsch
(Ältere Zeit bis 1742.)

von

Heinrich Nentwig

© Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Im Dezember 2013

Vorwort

Anlässlich der Vermählung des Grafen Friedrich Schaffgotsch in Warmbrunn mit Komtesse Sophie von Oppersdorff hat Prof. Dr. Heinrich Nentwig im Jahre 1908 in der Periodika „Schlesien - Illustrierte Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur - Zeitschrift des Kunstgewerbevereins für Breslau u. die Provinz Schlesien“ die Geschichte der Familie Schaffgotsch von der älteren Zeit bis zum Jahre 1742 in 2 Teilen veröffentlicht.

Um das Wissen um die Familie Schaffgotsch wieder zu vermitteln wurde dieser, in Frakturschrift geschriebene Text in diesem Heft nun neu erfaßt.

In der Originalausgabe sind 3 Bilder der Gröditzburg aufgenommen. Statt dieser wurden das Siegel von Gotsche Schoffs II. im Jahr 1392 und das Schaffgotsch Wappen an der Tumba von Bolko II 1368 im Kloster Grüssau und des Orden der Ritter von der Alten Hacke in diesem Heft aufgenommen.

Das Interesse an dem geschichtlichen Werdegang der Bevölkerung vor 1945 ist besonders bei den jungen Polen im Riesengebirge sehr groß. Möge daher dieses Werk nicht nur für deutsche Regionalforscher und Genealogen, sondern auch für die jungen polnischen Schlesier eine wertvolle Hilfe aus erster Hand sein.

im Dezember 2013

Ullrich Junker

Von der Familie Schaffgotsch.

(Ältere Zeit bis 1742.)¹

I.

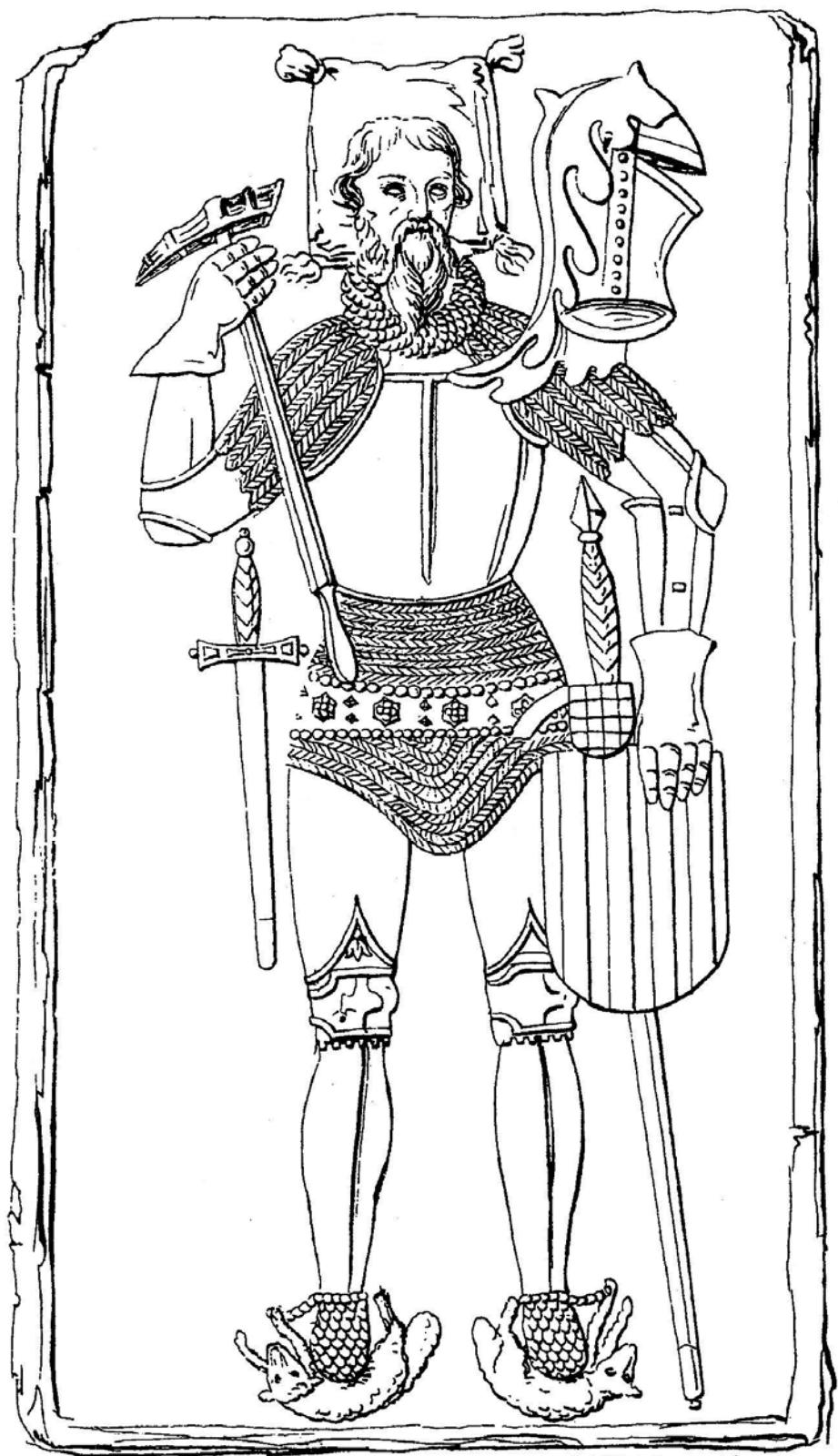
von Prof. Dr. Heinrich Nentwig in Breslau

Dem Ersuchen der Monatsschrift „Schlesien“, aus Anlaß der Vermählung des Herrn Grafen Friedrich Schaffgotsch in Warmbrunn mit Komtesse Sophie von Oppersdorff aus Thomaswaldau bei Bunzlau und seines Einzugs in das Schloß seiner Väter einige Daten aus der älteren Schaffgotsch'schen Familiengeschichte zu geben, komme ich in Folgendem nach.

Daß das Geschlecht der Scoff, Schoff oder Schaf im Gefolge der hl. Hedwig, Tochter Herzog Bertholds von Meran, Gemahlin Herzog Heinrichs des Bärtigen, nach Schlesien gekommen ist, berichtet eine Familientradition, die durch Tatsachen unzweifelhaft zu erhärten zwar noch nicht gelungen ist, für die aber doch mancherlei spricht. In Franken und am Rheine, namentlich in Worms und Speyer, lebten ehedem vielfach Familien dieses Namens; ob aber ein Zusammenhang zwischen ihnen und den heut lebenden Schaffgotsch besteht und welcher, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

Auf jeden Fall irrt Rudolf Stillfried mit seinen Gewährsmännern, das steht jetzt schon fest, wenn er seinen ältesten Schof, Hugo de Scof, der 1174 in einem Tauschhandel des Grafen Erwin von Gleichen mit dem Kloster Ichtershausen Zeuge war, als Sacrista Wurcebergensis, als Würzburger Kaplan anspricht. Dieser geistliche Herr wirkte erheblich näher, an der Domkirche in Wurzen, Meißenischen Bistums, und ist nur durch die falsche Auflösung einer Abkürzung an die grünen Rebhügel des würzigen Steinweins versetzt worden. Deutlich erkennbar führen die Fäden zunächst nach Sachsen und in die Lausitz, weniger zuverlässig nach Thüringen, und man wird, wenn auch nicht für unumstößlich gewiß, so doch für wahrscheinlich annehmen dürfen, daß der Ritter Sibotho e nobili familia ovium, der 1243 Kastellan des festen Schlosses Kemnitz im Hirschberger Weichbild wurde, dem Gefolge der hl. Hedwig sich angeschlossen hat oder wenig später zum Kampfe gegen die Tartaren nach Schlesien gezogen ist, vorausgesetzt, daß er überhaupt nicht schon längst hier saß.

¹ in: Schlesien - Illustrierte Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur - Zeitschrift des Kunstgewerbevereins für Breslau u. die Provinz Schlesien, Jahrgang I, S. 359-361 u. 401 - 404., Phönix - Verlag, Fritz Karl Swinna, Breslau und Kattowitz, 1908.



Rud. Schaffgotsch

lith. bei C. W. F. Krahn. Kirschberg.

Grabstein
des wohlgeborenen Herrn Gotsche Schaffgotsch,
fundatoris der Probstey zu Wermbrunn.
Nach einer Federzeichnung vom Jahre 1711.

Jedenfalls aber ist er der erste seines Geschlechtes, der in Schlesien nachweisbar ist und von dem eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft ausgegangen ist, die sich in Schlesien und Böhmen, in Preußen und Polen, ja bis in die Niederlande ausgebreitet hat.

Wechselbeziehungen im Familienbesitz zwischen Schlesien und der Lausitz sind noch durch fast zwei Jahrhunderte nachweisbar: Sibotho's Enkel Ulrich neben den Kemnitzer Lehnsgütern in der Lausitz noch Sollgast und Mückenberg 1384 vermachte dieses Ulrichs Enkel, Schoff der junge mit dem Beinamen Fundator für den Fall feines Ablebens ohne Leibeserben den Lausitzischen Vettern einen Teil seiner schlesischen Güter. Erst aus zweiter Ehe erwuchs ihm eitle Nachkommenschaft.



Siegel Gotsche Schoffs II.
im Jahr 1392



Schaffgotsch Wappen
an der Tumba
von Bolko II 1368
im Kloster Grüssau

Schoff II. der junge, zum Unterschiede von seinem Vater so geheißen, ist der Vater des heutigen Namens Schaffgotsch, denn er war es, der zuerst seinem Geschlechtsnamen Schoff den Taufnamen Gotsch anfügte, Schoff, Gotsch genannt, woraus dann durch Verschmelzung der Familiennname Schaffgotsch entstanden ist. Den ehrenden Beinamen „Fundator“ verdiente er in doppelter Beziehung, nicht blos als Stifter der Zisterzienserprobstei in Warmbrunn, sondern als Begründer des ausgedehnten Schaffgotsch'schen Grundbesitzes.

Ohne mich ins einzelne zu verlieren weise ich nur hin aus die Erwerbung von Warmbrunn, Schmiedeberg, Greiffenberg mit dem festen Schlosse Greiffenstein und Friedeberg a. Queis. Daß ihm der Kynast durch Kauf, oder wie Andere wollen, durch Schenkung zugefallen ist,

darf billig bezweifelt werden; ja es ist überhaupt ungewiß, wann der Kynast in Schaffgotsch'schen Besitz gekommen ist, es fehlt jede sichere Ueberlieferung.

Gewöhnlich nimmt man das Jahr 1360 dafür an; aus welchem Grunde ist nirgends gesagt. Sicher ist es vor 1368, vor Herzog Bolkos Tode, geschehen. Nun ist schwer zu glauben, daß der damals noch sehr jugendliche Gotsch – er war um 1346 geboren – um das herzogliche Haus schon so große Verdienste hatte, die eine so bedeutende Schenkung begründen könnten; einen so gewaltigen Grundbesitz käuflich zu erwerben, fehlten ihm, abermals in Ansehung seiner Jugend und bei Lebzeiten des Vaters, freies Verfügungsrecht und die Mittel. Und daß der Vater noch lebte, geht aus Briefen von 1366 und 1371 hervor, in denen unser Gotsch, um Verwechslungen mit seinem Vater vorzubeugen, „der junge“ genannt wird. Wenn nun herzog Bolko einem Gotsche Schoff den Kynast in irgendeiner Form überlassen hat, so wird das immer nur der ältere sein können. Ein Chronist glaubt diesen Akt bereits vor 1354 setzen zu müssen, weil in der Urkunde vorn 29. Juni 1354, in der Herzog Bolko II. seiner Nichte Anna und ihrem Gemahle Karl IV. die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer verschrieb, nicht mehr der Veste Kynast als eines fürstlichen Schlosses gedacht wird. Ob dieses „nicht mehr“ begründet ist, läßt sich mangels eines schriftlichen Zeugnisses nicht entscheiden. Andere dagegen, wie Schubert in seiner Beschreibung der Burg Kynast, sprechen die Vermutung aus, daß sie damals überhaupt noch nicht bestanden hat, daß sie vielmehr erst zwischen 1354 und 1364 erbaut worden ist, da in diesem Jahre ihre zuerst urkundliche Erwähnung geschieht in dem Erbvertrage, den am 14. April 1364 Karl IV. von Böhmen mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg schloß, wonach die beiden Fürstentümer Schweidnitz und Jauer im Falle kinderlosen Hinscheidens Wenzels, Karls Sohnes, an das Haus Brandenburg fallen sollten. Wie dem auch sei: daß Gotsche Schoff II. der Jüngere den Kynast erworben hat, scheint nicht wahrscheinlich.

Ein hervorstechender Zug in Gotsche Schöffe Charakter war seine fromme Gesinnung, die wirksam zu betätigen ihm sein großer Reichtum zu Hilfe kam.

Die Gründung der Zisterzienserprobstei in Warmbrunn (1403), die dem Kloster Grüssau unterstellt wurde, wurde bereits erwähnt. Hier soll nur noch auf eine kleinere Stiftung auf einem der bekanntesten Berge Schlesiens, auf die Kapelle auf dem Kynast hingewiesen werden, die 1393 fundiert, 1403 aber erst vollendet worden ist.

Noch heut sieht man am westlichen Mauerwerke des Zwischenhofes,

der den zweiten und dritten Hof verbindet, in geringer Höhe über dem Tore Überreste dekorativer Formen, des ehedem einzigen, nunmehr fast verfallenen architektonischen Schmuckes der Burg. hinter diesem erkerartigen Ausbau befand sich die Kapelle, deren Fundation am 7. Mai 1393 Bischof Wenceslaus von Breslau bestätigte. Der Altar war zu Ehren des hl. Georg und der hl. Katharina aufgerichtet. Die Wände der Kapelle scheinen bunt gewesen zu sein; denn in des Amtsschreibers und Bibliothekars Karl Neumann handschriftlichen Anmerkungen zu Tralles Genealogia Schaffgotschiana steht: „Die Bilder der hl. Georg und Catharina sind in dem Capellgen noch zu erkennen“.

Den Schlußstein der Zierformen an der Außenwand des gothischen Söllers bildete ehedem das Schaffgotsch'sche Wappen, ihm zu Seiten die Wappen der Familien von Nimptsch und von Spiller. Gotsche Schoff hatte nämlich das Lehnrecht am Altare der Burgkapelle seiner Schwester Sophie und ihren Söhnen für den Fall seines kinderlosen Hinscheidens vorbehalten, und um dem einen äußeren Ausdruck zu geben, das Wappen ihres verstorbenen Gemahls erster Ehe, Hans von Nimptsch, und das ihres zweiten Mannes aus dem Geschlechte der Spiller anbringen lassen.

Schoff II., Gotsch genannt, war ein hervorragend wirtschaftliches Talent, aber auch geistig muß er unter den Besten seiner Zeit gestanden haben, führt ihn doch Cyriakus von Spangenberg in seinem Adelsspiegel unter den „gelehrten Kavaliers“ gleich hinter Eike von Repkow, dem Verfasser des Sachsenpiegels auf. „Gotthardt Scaff von Gutsch auf Kynast und Greiffenstein, so bei Kaiser Karl IV. Zeiten gelebt, ist ein berühmt, gelehrt und weiser Mann gewesen“.

Die erste Ehe Schoff II. blieb ohne Nachkommenschaft; von den drei Kindern aus der zweiten Ehe mit Anna von der Duben und Berka trat Hans I. 1420 die Erbschaft des Vaters an. Hans I. war Landeshauptmann, später Kanzler und Erbhofrichter in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer. Von seiner Nachkommenschaft, neun Kindern aus seinen beiden Ehen mit Ursula von Chotienitz und Hedwig von Zedlitz, stehen Anton I. († 1508) von Kynast, auf Boberstein, Schildau, Rohrlach, Seifersdorf usw. wegen seines schwarzen Aussehens „Räppel“ genannt, und Kaspar I. († 1534) auf Fischbach usw. im Vordergründe. von Anton geht die böhmische Linie aus, von Kaspar die schlesische, die hier allein in Betracht kommt, von den drei Ästen aus der Ehe Kaspars mit Anna von Liebenthal aus dem Hause Giersdorf hat nur der Balthasars dauernd fortgeblüht. Ihr Sohn Christoph, der „alte Herr“ geheißen, der den Protestantismus annahm und die Gruftkapelle in Greiffenberg baute, der

Erbe Adam Schaffgotsch', des ersten Besitzers und Freiherrn von Trachenberg aus der Familie, war der Vater des bekannten Reiterobersten unter Wallenstein, des Freiherrn Hans Ulrich Schaffgotsch.

1595 geboren fiel ihm 1601, im Alter von sechs Jahren eine ungeheure Erbschaft zu, die Herrschaften Kynast, Greifenstein und Kemnitz, Schmiedeberg, Giersdorf, Hertwigswalde, Rauske usw. und die freie Standesherrschaft Trachenberg, die der kinderlose Adam Schaffgotsch 1593 von Heinrich III. von Kurzbach gegen die Herrschaften Friedland und Bielitz im Herzogtum Teschen eingetauscht hatte. Derselbe Adam Schaffgotsch hatte mit der Bestätigung des alten Herrenstandes für sich und die Häuser Langenau und Schwarzbach das Recht erhalten sich „Schaffgotsch von Kynast und Greifenstein“ zu nennen.

Hans Ulrich hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen, die Universitäten Tübingen, Altdorf und Leipzig besucht und eine dreijährige Reife namentlich in die romanischen Länder gemacht, bevor er die selbständige Verwaltung seines großen Besitzes antrat. 1620 vermählte er sich mit der Prinzessin Barbara Agnes von Liegnitz († 1631). Nach der Schlacht am weißen Berge nahm er aktiv an dem großen Kriege teil, warb 1626 beim Einfall der dänisch-mansfeldischen Soldatesca in Schlesien ein Regiment Arkebusiere und zog mit Pechmann und Dohna im Herbste gegen die weimarschen Truppen in Oberschlesien. Es entspricht nicht dem Zwecke der Arbeit, von Hans Ulrichs kriegerischen Taten und Erfolgen zu sprechen, das liest man alles aktenmäßig dargestellt in seiner Lebensgeschichte von Julius Krebs; als wichtig für die Gestaltung seines traurigen Geschickes muß darauf hingewiesen werden, daß er seit 1627 an der Seite des Herzogs von Friedland gestanden hat, der schließlich sein Verhängnis wurde. Berauscht von dem Vertrauen, das ihm der große und allmächtige Feldherr entgegenbrachte, unterzeichnete der militärisch tüchtige, politisch aber ganz unerfahrene Schaffgotsch am 12. Januar 1634 in Pilsen das Dokument, das unter dem Namen des ersten Pilsener Schlusses bekannt ist und in der Majoratsbibliothek zu Warmbrunn verwahrt wird; am 23. Juli 1635 wurde er auf dem Heidplatze zu Regensburg, da wo heut' ein Brunnen mit dem Standbilde der Justitia steht, hingerichtet.



Freiherr Hans Ulrich Schaffgotsch † 1635.

Ob und wie weit religiöse Momente in diese politische Angelegenheit und Sache der Disziplin hineingespielt haben, und ob diese zureichen, ein Martyrium Hans Ulrichs für seinen evangelischen Glauben zu begründen und in den Vordergrund des peinlichen Verfahrens gegen ihn zu stellen, dafür, scheint mir, ist ein überzeugender Beweis bisher nicht erbracht worden. Das aber steht fest, daß der Bestand des großen Schaffgotsch'schen Familienbesitzes nur einmal im Laufe der Jahrhunderte ernstlich in Frage gestellt war und tatsächlich gewaltige Einbuße erlitten hat, und zwar durch den Wankelmut und die Unbesonnenheit des Reiterobersten und Freiherrn Hans Ulrich Schaffgotsch. Seine Besitzungen im Riesengebirge und an der Iser, sowie die freie Standesherrschaft Trachenberg wurden vom Kaiser eingezogen; Trachenberg erwarb Graf Melchior von Hatzfeld, Giersdorf übernahm der General Gallas, um das, was ihm der Kaiser schuldete, herauszuwirtschaften, die Herrschaft Kynast kam unter kaiserliche Verwaltung, nur Greiffenstein verblieb den Kindern des unglücklichen Mannes. Sein ältester Sohn Christoph Leo-

pold Schaffgotsch, an Geist und Charakter ungleich bedeutender als sein Vater, hat, was möglich war, aus dem Ruin gerettet und ist damit der zweite Gründer der Schaffgotsch'schen Hausmacht geworden, des Schaffgotsch'schen Grundbesitzes im heutigen Umfange. Trachenberg - blieb verloren.

Das aber muß gesagt werden, daß Hans Ulrich mit dem Bewußtsein seiner Unschuld in den Tod gegangen ist, mit der Ueberzeugung gegen den Kaiser nicht gefehlt zu haben, ja daß er unter dem Zwange der Verhältnisse gegen Wallenstein anders überhaupt nicht handeln konnte. Am 19. Mai 1635 schrieb er in rührenden Worten von Regensburg an seinen Hauptmann Jeremias Gottwald. „Ich bin gesichert“, heißt es an einer Stelle des Briefes, „daß die ganze ehrbare Welt, wenn sie meine Verantwortung zu sehen bekommt, nicht anders urteilen kann und wird; redlicher, treuer, als ich gedient, kann kein Diener, er sei wer er wolle, seinem Herrn dienen, als ich getan hab, hoffe, es solle noch ehest erkennet, und die große Ungnade in Gnade verwandelt werden“.

Hans Ulrichs ältester Sohn war am 8. April 1623 zu Kemnitz geboren; im September 1634, nach der Verhaftung des Vaters wurde er mit seinen Geschwistern von diesem Stammsitze des Schaffgotsch'schen Hauses auf kaiserlichen Befehl über Glatz nach Olmütz gebracht, wo er außer der üblichen Standesbildung noch Unterricht in der katholischen Religion erhielt. 1641, nach seinem förmlichen Übertritt zum Katholizismus, wurde er für mündig erklärt und übernahm von seinem Vormunde, dem Grafen Weiher, die Herrschaft Greiffenstein, deren Untertanen ihm sofort huldigten. Nach Vollendung seiner Studien in Ingolstadt ging er bis 1646 auf Reisen, dann trat er in kaiserliche Kriegsdienste. Als 1647 Eger dem Schweden übergeben werden sollte, war er, obwohl der jüngste Hauptmann, der einzige Offizier, der den angebotenen schwedischen Akkord standhaft von der Hand wies und sich bis auf den letzten Mann verteidigen zu wollen erklärte.

Mußte nun zwar der junge Graf dem einstimmigen Beschlusse des Kriegsrates sich unterwerfen, so hatte er doch die Genugtuung, des Kaisers Anerkennung sich erworben zu haben, der ihn in der Folge seinen Kenntnissen und seiner Umsicht entsprechend verwendete. 1649 bestellte er ihn zum ersten Oberamtsrate in Schlesien, in dessen Geschäfte ihn sein Oheim, der Herzog Georg Rudolf von Liegnitz einführte. 1650 trat er den Besitz der Herrschaft Kynast wieder an, die er nach einer amtlichen Taxe zurückgekauft hatte. Die Herrschaft Giersdorf, die an den General Grafen Gallas um 80 000 Gulden verpfändet war, erstritt er sich in einem über vierzig Jahre dauernden Prozesse, der namentlich verwi-

ckelt wurde, als die Jesuiten in Hirschberg Ansprüche auf Giersdorf machten, die sie mit Zusicherungen des verstorbenen alten Grafen Gallas begründeten. Das Ende des Streites im Jahre 1683 war, daß die Jesuiten abgewiesen wurden, daß Graf Gallas vom kaiserlichen Hofe entschädigt und dem Freiherrn Christoph Leopold Schaffgotsch der frühere Besitz wieder eingeräumt wurde. 1651 übertrug ihm der Kaiser wiederum das - früher der Familie schon eigene Erbhofmeisteramt in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer und die Erbhofrichterei in den Kreisen Schweidnitz, Striegau und Bolkenhain; 1654 nahm er im Auftrage des Kaisers die Huldigung für den Fürsten von Auersperg vor, dem das Herzogtum Münsterberg verliehen worden war. In der Folge wurde er Vizepräsident der schlesischen Kammer (1655), wirklicher Kammerpräsident (1665), Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz u. Jauer (1665), geheimer Rat (1671) und 1672 Oberlandeshauptmann von Schlesien. In dieser Eigenschaft führte er nach dem Tode des letzten pichten Georg Wilhelm die Verwaltung der Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau für

den Kaiser, dessen unbeschränktes Vertrauen er besaß und der ihn auf jede weise auszeichnete. So übertrug er ihm bald nach Kaiser Ferdinands III. Tode 1657 die Kammerherrenwürde, verlieh ihm 1662 das ungarische Baronat und Indigenat, erhob ihn in den böhmischen Grafenstand und überreichte ihm 1694 als erstem in der Reihe vor den Fürstlichkeiten unter ehrenden Worten der Anerkennung und Zufriedenheit den Orden vom Goldenen Vließ.

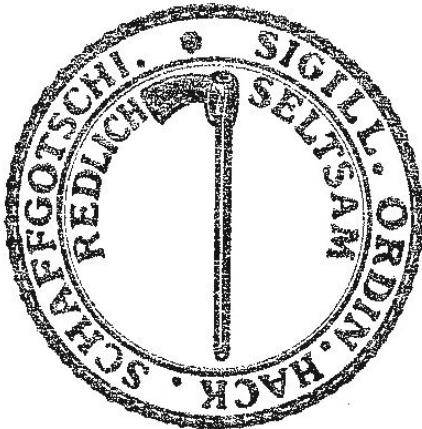


*Christoph Leopoldus Comer
Schaffgotsche dicto.*

Viermal ging er in besonderem kaiserlichen Auftrage nach Polen, 1667, um dem Leichenbegängnis der Königin von Polen, Gemahlin Johann Kasimirs, beizuwohnen. Sicher handelte es sich hier um mehr, als eine verstorbene Königin begraben zu helfen. Das kommende Ereignis einer Königswahl warf bereits dunkle Schatten, es war bei den durch innere Parteiungen zerrissenen Polen schwer abzusehen, welchen Verlauf die Dinge am Ende nehmen würden, Österreich konnte es aber nicht gleichgültig sein, namentlich in Ansehung der drohenden Türkengefahr, wer auf dem polnischen Königsthron saß. Kaum zwei Jahre später, 1669, legte Johann Kasimir die Krone nieder, Schaffgotsch reiste im Namen des Kaisers nach Warschau und ging trotz der sehr gewichtigen Einwirkungen des französischen Kabinetts mit solcher Umsicht vor, daß er die Absichten des Kaisers vollauf ausführen konnte. Die Woiwodschaften Kalisch und Posen hatten Christoph Leopold Schaffgotsch, den Sohn einer piastischen Mutter, zum Kronkandidaten ausersehen; der aber lehnte ab mit dem Bemerken, sein Kaiser habe ihn nicht hergesandt, sich zum Könige wählen zu lassen, sondern einen treuen Alliierten des Hauses Österreich zu dieser würde vorzuschlagen. Und diesen Freund hatte man in Michael Wisnowiesky gefunden, dessen Wahl hauptsächlich durch die Bemühungen Christoph Leopolds durchgesetzt wurde. Zum dritten Male führte ihn der Weg nach Polen, als er dem Könige Michael die Braut, Erzherzogin Eleonora, Kaiser Leopolds Schwester, zuführte und in Czenstochau übergab. Bei den folgenden Festlichkeiten in Warschau wurde er besonders geehrt. Zuletzt war er 1674 dort, abermals zur Königswahl, der schwersten und stürmischsten, bei der Johann Sobieski den Preis über die fremden Bewerber davontrug. Bei dieser Gelegenheit verlieh ihm der Kaiser den damals fürstlichen Titel *illustris* oder *Hochgeboren*. Als 1683 Johann Sobieski zum Entsatze der durch den Halbmond bedrohten Kaiserstadt heranzog, schickte der Kaiser den Christoph Leopold Schaffgotsch ihm entgegen und er, dessen Haupt schon Silberhaar deckte, setzte sich allen Gefahren dieser stürmischen Zeit aus, geleitete den König bis vor Wien und wich nicht von seiner Seite, selbst im Toben der Schlacht nicht. Ganz vorzüglich nahm er auch das kaiserliche Interesse wahr, als ihm 1686 und 1691 die brandenburgischen Hilfstruppen überantwortet wurden, die nach Ungarn gegen die Türken zogen. Ausgezeichnet als Staatsmann schätzte er aber auch die Wissenschaften in hohem Grade und versammelte um sich den Adel der Geburt, wie den des Geistes.

1681 wurde die von ihm erbaute Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe eingeweiht, um 1700 gründete er den Orden der Ritter von der

Alten Hacke. Am 30. Juni 1703 starb er, achtzig Jahre alt, eben als er in den Reichsgrafendienst erhoben worden war. Er hat von dieser Auszeichnung nichts mehr erfahren. Seiner Ehe mit Agnes von Racknitz, verwitwete Gräfin von Promnitz, entsprossen elf Kinder, die fast alle in zartester Kindheit starben. Sein Erbe trat Johann Anton an, sein zehntes Kind, geboren zu Breslau am 19. April 1675.



Im Alter von 15 Jahren schon, 1690, ging er auf Reisen, wohnte der Krönung Josefs zum römischen König in Augsburg bei und zog von da südwärts bis Rom. Unterwegens, an fürstlichen Höfen, wie auch vom Papste erfuhr er zahlreiche Beweise des Wohlwollens und der Gnade. Nach seiner Rückkehr erhielt er 1699 von König Josef den Kammerherrenschlüssel, diente im Felde gegen die Franzosen und trat 1703 als erster Oberamtsrat in die Staatsverwaltung über. 1704 wurde er Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer und im September desselben Jahres vom Kaiser noch zum Geheimen Rat ernannt. 1708 und 1709 führte er an der Spitze der Exekutionskommission die Beschlüsse der Altranstädter Konvention in Schlesien durch; zum Bau der ev. Gedenkirche vor Hirschberg steckte er mit dem Grafen Sinzendorf als kaiserlicher Kommissar den Platz für die Kirche ab und befahl, zum Bau die schönsten Stämme aus seinen Forsten ohne Entgelt zu liefern. Als 1719 der Oberlandeshauptmann von Schlesien, der Pfalzgraf Franz Ludwig, Fürstbischof von Breslau, Kurfürst von Trier wurde, wurde Graf Schaffgotsch vorläufig zum Präses und bald nachher zum Oberamtsdirektor in Schlesien ernannt. 1731 legte ihm Kaiser Karl IV. persönlich den Orden vom Goldenen Vliese an. Hans Anton Schaffgotsch blieb im Staatsdienste bis zur Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen.

Er hat das Hermsdorfer Schloß 1706 mit der Bestimmung zum Amtshause erbaut und die von ihm gegründete Bibliothek darin untergebracht, bis sie 1836 in die Probstei zu Warmbrunn übergeführt wurde,

wo sie heut noch steht. Die Streitigkeiten und Unklarheiten die im Laufe dreier Jahrhunderte zwischen der Herrschaft und der Probstei entstanden waren, wurden durch ein Übereinkommen beigelegt, in Seidorf ließ er die Annakapelle am Gräbelberge wieder Herstellen, wie er denn eine große Anzahl kirchlicher Stiftungen machte.

Für die Schaffgotsch'sche Familie selbst aber steht für alle Zeiten im Vordergrunde, daß er, um den schönen Besitz der Familie zu sichern, zwei Fideikomisse errichtete, die am 21. Februar 1733 die landesherrliche Genehmigung erhielten, eine Primogenitur in Warmbrunn, die nach seinem Ableben sein Sohn Karl erhielt, und eine Sekundogenitur in Wildschütz, die an Karls jüngeren Bruder, den Grafen Leopold Gotthard, Oberhofmarschall am kaiserlichen Hofe zu Wien, fiel. der 1787 kinderlos starb. Sie kam danach an dessen Bruder Anton Gotthard, der der Begründer der mittleren Linie wurde.



Johannes Antonius S.R.I. *comes de Schaffgotsch*

*Semper Liber de et in Kynast,
Wartenberg, Dominus Hereditarius
Böber, Röhrsdorf, Schossdorf,
S. Ces. Majest. Consil. actual.
Direct. et Ducatum Suid
Gubernator Regius, Äurei Velleris Eques.*



*Liber Baro de Trichenberg et in
in. Kynast, Greifenstein, Geuersdorf,
Preisdorf, Hartau, Buchwald
intimus, Supremæ Curie Sili.*

J. A. Bernoulli 1742

Wir haben sonach zwei Hauptlinien, die böhmische und die schlesische, letztere mit der Sekundogenitur zu Wildschütz. Im Februar VI² reiste Hans Anton nach Breslau, um dem König Friedrich 11. aufzuwarten, erkrankte jedoch bei seiner Ankunft und starb in Breslau am 19. März 1742, ohne den König gesehen zu haben. Die Beisetzung erfolgte in Warmbrunn. Aus seinen beiden Ehen mit Gräfin Maria Franziska von Sereny de Kisz Seren und Gräfin Noworadski von Kollowrat gingen zehn Kinder hervor.

Soviel über die Familie Schaffgotsch in österreichischer Zeit; die preußische wird später behandelt werden.

Es bleibt noch übrig einiges über die Titel und Würden der Familie Schaffgotsch, wie über ihr Wappen zu sagen.

Im Kaufbriefe vom 13. Oktober 1406, durch den Gotthard II. Schoff, der letzte gemeinsame Stammvater der jetzt noch blühenden Linien, Stein im Löwenberger Weichbilde und Croischwitz bei Schweidnitz erwarb, wird er der „wohlgeborene Gotsche Schoff“ genannt; er führte also den, den Freien Herren zustehenden Titel. Und als 1592 Adam Schaffgotsch die Standesherrschaft Trachenberg von dem Freiherrn von Kurzbach käuflich erwarb, wurde ihm unter Verleihung des Rechtes, sich und seine Deszendenten Freiherrn von Trachenberg zu nennen, von Kaiser Rudolf II der alte Freiherrenstand bestätigt.

Mit Trachenberg hatte Adam Schaffgotsch eine jener besonders privilegierten Standesherrschaften erworben, deren Inhaber eine besondere Stellung in der schlesischen Verfassung einnehmen, erinnert von der herzoglichen Gewalt und also nicht unter, sondern neben den Herzogtümern stehend. Sämtliche auf Trachenberg ruhenden fürstlichen privilegiert wurden dem Freiherrn Hans Ulrich Schaffgotsch am 9. Mai 1623 bestätigt, der bereits 1617 das Homagium wegen Trachenberg geleistet hatte. Jedenfalls um dem einen äusseren Ausdruck zu verleihen und seiner Verbindung mit einer schlesischen Prinzessin Rechnung zu tragen, erhielt er vorn Kaiser Ferdinand II. am 4. Dezember 1627 unter abermaliger Anerkennung des alten Freiherrenstandes das Recht, sich des heiligen römischen Reiches Semperfrei zu nennen. Gleichzeitig wurden ihm das damals reichsgräfliche Prädikat Hochwohlgeboren verliehen und alle Prärogative, Rechte und Freiheiten bestätigt, deren sich die Fürsten im Lande Schlesien gebrauchen und später noch gebrauchen werden. Das Wort „Semper frei“ ist nach den alten Rechtsbüchern, z. B. dem Schwanen- spiegel, die Bezeichnung des ersten Standes im Reiche. „Der erste Stand“, so heißt es, „das sind die „Semperfrevien“, nämlich die Fürsten und freien Herren, die keines Fürsten Vasallen sind.“

Die fürstlichen Prärogative Hans Ulrichs wurden seinem Sohne Christoph Leopold, der 1658 Graf des Königreichs Böhmen wurde, nicht allein bestätigt, sondern folgerichtig durch den mit der fürstlichen Würde verbundenen Titel „Illustris“ oder „Hochgeboren“ am 12. März 1674 vervollständigt.

Und zwar wird in der Urkunde ausdrücklich bemerkt, daß ihm dieses Prädikat, das den Fürsten und Markgrafen des Reichs allein gebührt, an Stelle des Titels „illustris et magnificus“ oder „Hochwohlgeboren“ verliehen werde, das den Reichsgrafen zukomme und das er schon vom Vater ererbt und vom Kaiser bestätigt erhalten habe. Wir haben danach in der Familie Schaffgotsch die Eigentümlichkeit, daß sie Prädikate besaß, die höher waren als die, die sonst dem Adelstitel entsprachen.

Als später diese ungewöhnlichen Prärogative angefochten wurden, sah sich¹ Hans Anton Schaffgotsch gezwungen, neuerdings um ihre Anerkennung einzukommen. der Urkunde vom 15. April 1708 bestätigte ihm der Kaiser nicht blos den Titel „illustris“, sondern auch alle fürstlichen Prärogative, Rechte und Freiheiten, deren sich seine Vorfahren erfreut hatten und die auf sämtliche Deszendenten ausgedehnt wurden.

Im Jahre 1445 verlieh der Kaiser dem Hans Schoff das Erbhofrichteramt der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, 1651 wurde es Christoph Leopold erneuert und erhielt am 22. Juli 1747 die preußische Bestätigung; die preußische Erblandhofmeisterwürde für den jedesmaligen Fideikommissherrn datiert vorn Dezember 1786.

Durch das Diplom vom 15. April 1708 wurde den Grafen Schaffgotsch das Wappen verliehen, das sie heut noch führen.

Das bekannte älteste Siegel der Familie Schof gehörte Ulrich Schoff und stammt aus dem Jahre 1284; es hängt an einer Urkunde des Bautzener Domarchivs. Das älteste Wappen der Familie war ein silbernes Schaf im roten Felde; 1392 sehen wir hinter dem Schaf im Schild einen Baum, dasselbe Wappenzeichen, das später zur Helmzier wurde. Das silberne Glöcklein am roten Halsbande des Schafes war dem ursprünglichen Wappen nicht eigen. Das Siegel des Ulrich Schof, der 1394 zu Zittau einen von Herzog Swantibor von Stettin der Stadt Görlitz ausgestellten Schuldbrief neben andern Burgen besiegt, zeigt im Wappenschild auf dreihügeligem Berge ein links gekehrtes mit einem Glöcklein versehenes Schaf, hinter dem ein palmenartiger Baum hervorwächst, ein Wappen, das ein jüngerer Zweig der Dallwitz, sonst Dallwitz-Schof genannt, heut noch führt. Bei der Glättischen Linie zu Neuhaus-Wildschütz und Hertwigswalde, die im 16. Jahrhunderte ausstarb, erscheint als Helmschmuck statt des Bäumleins ein Federbusch, der aus einer herzförmigen Figur

hervorwächst. Die bis vor wenigen Jahrzehnten in Preußen blühende Linie, Gotsch geheißen, führt einen von Rot und Silber achtmal pfahlweise geteilten Schild und auf dem Helme das mit einem Halsbände versehene Schaf ohne Baum oder Federschmuck.

Wir haben, wie es scheint, eine durch gleichen Schild und Helm aufrecht erhaltene Familienverbindung vor uns.

Vom Ende des 14. Jahrhunderts ab oder mehr wohl vom Anfange des 15. Jahrhunderts ist als Wappen ein Schild mit vier roten pfählen im Gebrauch mit dem Schafe als Helmzier. Später, als der Greif hinzukam, entstand das gevierte Wappen, dessen erstes und vierstes Feld je vier rote Pfähle auf silbernem Grunde zeigen, das zweite und dritte auf grünem dreikuppigem Hügel je einen aufgerichteten, goldgekrönten, rotgezungten, einwärts sehenden goldenen Greif, der den Schwanz durch die Hinterbeine zieht und zwischen den Vorderpranken einen eckigen silbernen Stein hält. von den drei Helmen trägt der mittlere, der auf rechts rotweisser und links blaugelber Decke ruht, ein linksgekehrtes silbernes Schaf mit silberner Glocke am roten Bande um den Hals vor einem Baume; der rechte auf rotweisser Decke einen natürlichen Pfauenschweif mit einer ovalen goldenen Scheibe belegt, auf der der schlesische Adler sich befindet; der linke Helm auf blaugelber Decke ist mit dem eben beschriebenen Greifen gekrönt. Als dann am 15. April 1708 das Wappen der Grafen Schaffgotsch durch das der Herzöge von Liegnitz, Brieg und wohlan vermehrt wurde, wurde diesem das bisherige gevierte Wappen als Herzschild aufgelegt, der mit einem roten, mit Hermelin aufgeschlagenen Herzogshute bedeckt ist. Den Schild halten zwei einwärtssehende goldene Greife.

Von der Familie Schaffgotsch.

(Ältere Zeit II.)²

von Prof. Dr. Heinrich Nentwig. in Breslau

Die letzten Schaffgotsch der Schwarzbacher Linie Ölgemälde im
Mineralienkabinett des Warmbrunner Schlosses



Albrecht von Zedlitz, Herr auf Schildau und Hartau, und seine Frau Helene (5. u. 4. v. r.; Jacob von Zedlitz, Herr auf Peterwitz und Bolkenhain und seine Frau Barbara (3. und 2. v.r.)

Über dem Portale des Herrenhauses des Herrenhauses zu Schwarzbach bei Hirschberg in Schlesien sieht man acht noch gut erhaltene Wappen und eine Anschrift, die besagt, daß anno 1559 Kaspar Schaffgotsch von Kynast und Fischbach auf Schwarzbach durch Gottes Gnade dieses Haus zu bauen angefangen hat.

Dieser Kaspar Schaffgotsch ist mit seiner Gemahlin, seinen fünf leiblichen Kindern der zweiten Generation – vier Schwiegerkindern und sechs Enkeln – der dritten Generation – auf einem fast zwei Meter langen und dreiviertel Meter hohen Ölgemälde in breitem Holzrahmen dargestellt, das in dem mit der gräflichen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn verbundenen Mineralienkabinett³ hängt. Es zeigt uns die letzten Schaffgotsch der Schwarzbacher Linie, die mit Watzlaw I. auf Fischbach († 1556) anhub und 1596 mit Watzlaw II. Tode schon erlosch.

² in: Schlesien – Illustrierte Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur - Zeitschrift des Kunstgewerbevereins für Breslau u. die Provinz Schlesien, 4. Jahrgang Nr. 2, S. 47 u. 48, Phönix - Verlag, Fritz Karl Swinna, Breslau und Kattowitz, 1908.

³ heute im Nationalmuseum in Breslau (Muzeum Narodowe we Wrocławiu)

Die sechs Enkel Schoff II. Gotsch genannt, des „Fundators“, bei ihres Vaters Johannes frühem Tode († 1464) noch unmündig, teilten 1478 den väterlichen Besitz, der recht ansehnlich war, da die reichen Liegenschaften ihres Großvaters nur auf zwei Söhne, Gotsch und Johannes, sich vererbt hatten. Die Teilung ging in der Weise vor sieb, das; Hieronymus, der blödsinnig war, Hermsdorf mit dem Kynast erhielt und aus dem Übrigen zwei Teile gebildet wurden, deren einen, bestehend aus Fischbach, Schildau, Bärndorf, Schwarzbach, Rauske, Lomnitz, Stonsdorf, Schmiedeberg mit Hermsdorf und den Hämmern u. a. m. die Brüder Ernst, Anton, wegen seines schwarzen Aussehens „Rappel“ genannt, und Kaspar überkamen. Wie die sich auseinandergesetzt haben, gehört nicht hierher. Uns interessiert nur Kaspar, der 1534 mit Hinterlassung von fünf Söhnen starb. Durch die Teilung in das väterliche Erbe entstanden drei neue Linien, die von Schwarzbach, Kemnitz und Langenau, aus welch letzterer die Warmbrunner hervorgegangen ist.

Kaspars Sohn, Watzlaw, hatte Schwarzbach, Schmiedeberg mit Zubehör u. a. erhalten; er wurde der Stifter der Schwarzbacher Linie. Sein ältester Sohn aus seiner Ehe mit Barbara von Hochberg, Kaspar Schaffgotsch, ist der stattliche, wohlbeleibte, alte Herr, der auf dem Bilde zwischen den beiden Gruppen der jüngeren Generation besonders auffällt. Rechts von ihm – heraldisch gesehen – stehen seine beiden Söhne, der eine, Gotthard, mit seiner Gemahlin Anna von Niebelshütz, der andere, Watzlaw, unverheiratet; links die Töchter mit ihren Ehemännern, deren Familienzugehörigkeit durch die über den einzelnen Paaren angebrachten Wappen bestimmt ist, und den Kindern der dritten Generation; dem Batet zunächst Sabine, die jüngste, mit ihrem Gemahl Hans von Warnsdorf auf Kuhna, Reichenbach O.-L., dann Helene, vermählt mit Albert von Zedlitz und Hartau auf Schildau, und Barbara, die Gattin des Jakob von Zedlitz und Nimmersatt aus Peterwitz. Den Schluß der Gruppe bildet die Hausfrau, Sabine Taderin aus dem Hause Gimmel. Wie andern Annahmen des verdienten Hermann Luchs in Bezug auf das Bild vermag ich namentlich der nicht zu folgen, das; die Altersfolge der Töchter umgekehrt sein soll. Man darf hier nur das Bild, „ein authentisches, weil gleichzeitiges Zeugnis“, reden lassen. Danach ist, nach dem Gesichtsausdruck zu urteilen, Sabine zweifellos die jüngste. Die Personenfolge braucht hier doch nicht die zu sein, wie sie bei Bildepitaphien üblich war. Gotthard starb 1590 nach zwanzigjähriger Ehe kinderlos. Sein Bruder Watzlaw, der um die Zeit der Herstellung des Bildes, 1574, in Wittenberg immatrikuliert wurde, heiratete später erst und starb 1596 zu Prag, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Die dritte Generation, die

Kinder von Kaspars Töchtern, zwei Mädchen, kommen für die Besitznachfolge nicht in Frage. Somit war die Schwarzbacher Linie mit Watzlaw II. Tode erloschen. Die Güter fielen an Adam und Christoph Schaffgotsch auf Langenau; des letzteren und der Eleonore von Promnitz Sohn war der bekannte Freiherr Hans Ulrich Schaffgotsch.

Nach diesen Personalien nun zum Bilde selbst.

Der Maler des Bildes ist unbekannt. Die Tradition, daß es ein Cranach sei, glauben Kenner auf Grund der Technik ablehnen zu müssen. Aber die Zeit seiner Entstehung läßt sich annähernd bestimmen, vorausgesetzt, daß die dargestellten Personen zur Zeit der Anfertigung des Bildes tatsächlich am Leben waren, ausgenommen die vier durch ihr Gewand schon als verstorben gekennzeichneten Kinder Sabinens von Warnsdorf und Helenens von Zedlitz. Unter dieser Voraussetzung muß das Bild zwischen 1570 und 1575 entstanden sein; denn 1570 heiratete Gotthard, Kaspars ältester Sohn, die Anna von Niebelshütz, und 1575 starb der alte Herr, der, nebenbei erwähnt, in der von ihm gestifteten Begräbniskapelle zu Warmbrunn beigesetzt wurde, die 1711 mit der Kirche abbrannte.

Sämtliche Personen des Bildes sind festlich, feierlich gekleidet; die drei Schaffgotsch, der Vater und seine zwei Söhne, in Schwarz; die Schwiegersöhne in hellgelber Seide, alle mit spanischem Kragen, einen dreieckigen Hut in der Hand. Schwere goldene Ketten, um den Hals gewunden, hängen tief herunter, auch bei den Damen, die hellgekleidet sind und kleinere spanische Kragen tragen. Auf dem Kopfe haben sie einen Aufsatz, ringförmig, wie es scheint, von schwarzem Sammet, außen mit Perlen besetzt. Die Gattin Kaspars, Sabine von Tader, die letzte in der weiblichen Reihe, trägt ein schwarzes Kleid und ein steifes, weißes Kopf- und Brusttuch. Die beiden Kinder Helenens, die noch am Leben sind, tragen gelbe Seide. Eine eigenartige Erscheinung sind die vier Kinder, die bereits gestorben sind. Die Darstellung entspricht der aus Bildepitaphien gebräuchlichen, wo die zur Zeit der Abfertigung des Bildes bereits verstorbenen Familienmitglieder mit roten Kreuzchen in der Hand mit abgebildet wurden; die Kinder sind dann immer weiß gekleidet, wie auch hier, wo sie weiße, schwarz eingefärbte Kittel tragen.